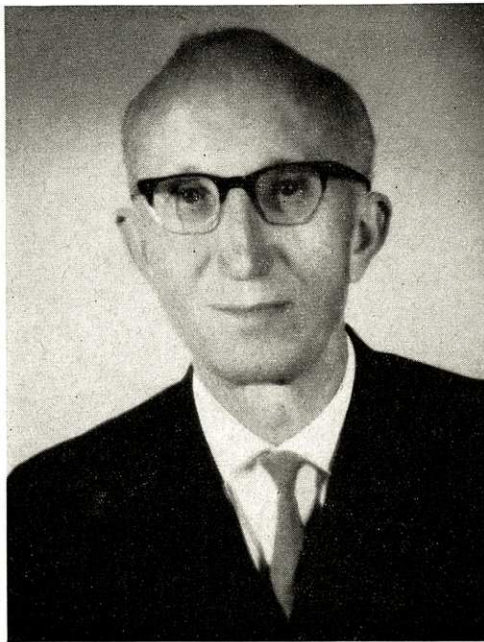


Dem Hegau-Geschichtsverein gehört Albert Riesterer seit der Gründung als eifriger Beirat an; Mühlhausen hat die höchste Mitgliederzahl unter allen dörflichen Gemeinden des Hegaus. Der „Burgkaplan“ der Grauen Reiter und Freund der Singener Poppele-Zunft ist ein stets willkommener und herzlich gefeierter Ehrengast, da er seine Ermahnungen und Ratschläge seinen Freunden und Hörern gerne mittels geistreich-humorvoller Anekdoten und Geschichten mitteilt. Albert Riesterer kennt die Gedanken und Anliegen des Volkes, dem er sich mit Herz und Gemüt verpflichtet fühlt; deshalb folgen die Mühlhauser seinen Einladungen zu geselligen und belehrenden Veranstaltungen stets in überaus großer Zahl.

Nach all dem, was wir berichten konnten, überrascht es uns nicht, wenn der Gemeinderat am 9. August 1959 anlässlich des 700jährigen Pfarrjubiläums und des 25jährigen segensreichen Wirkens in der Gemeinde dem Pfarrer Albert Riesterer das Ehrenbürgerrecht verlieh. Im Ehrenbürgerbrief werden auch die außergewöhnlichen Verdienste als Erzieher und Freund der Jugend hervorgehoben und betont, daß man noch in ferner Zeit seiner Persönlichkeit dankbar gedenken wird. Auf einem Weihnachts- und Neujahrsglückwunsch schrieb Pfarrer Riesterer die folgenden Worte, die Persönlichkeit und Lebenswerk trefflich kennzeichnen: „Wo die Liebe ist, geschieht Großes. Und wo nichts Großes geschah, dort war die Liebe nicht! (Augustinus). Wir können nur wünschen, schenken muß es Gott, darum sei Er zu uns zu Gäste geladen, daß Er uns erfülle mit dem Reichtum seiner Gnade!“ —

Herbert Berner



Dr. Friedrich Schelling 1905 - 1963

Es war ein Heimatfreund besonderer Art, den man am 1. April 1963 auf dem großräumigen und gepflegten Gottesacker in Kirchen-Hausen zu Grabe getragen hat, ein Mann, dem Baar und Hegau gleicherweise Dank schuldig sind: Friedrich Schelling.

Die Schellings sind ein alteingesessenes Hausener Bauerngeschlecht, und auch Friedrich (geb. Kirchen-Hausen 23. 9. 1905 als Sohn des Bauern Karl Schelling und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Höfler) wuchs noch auf ganz unter dem Eindruck einer umhögten Familiengemeinschaft, geprägt von der ländlichen Wirtschaft seiner Eltern mit ihrem geregelten Jahrlauf, ihren Bräuchen und Festen, ihrer Abhängigkeit von höherer Gewalt, aber auch tief erfüllt vom Geist dieser Grenzlandschaft zwischen Randen und Baar, zwischen Bergen und Hochebene, die ihre Wasser hinausschicken in die weite Welt.

Für den geistlichen Beruf vorgesehen, durchlief der junge Schelling das Konstanzer Gymnasium und bezog darauf die Universität Freiburg zum Studium der kath. Theologie. Nach zwei Semestern wechselte er zur Philosophie über (Martin Heidegger) und ging 1928 nach Wien, wo er 1932 bei Prof. Dr. H. Gomperz mit der Schrift: „Johann Christoph Edelmann als Denker (1698–1767)“ zum Dr. phil. promovierte. Das Diplom trägt u. a. die zierliche Unterschrift von Joseph Nadler, dem damaligen Dekan der Philosophischen Fakultät. Nach vorübergehender Tätigkeit als Lagerführer im Heimatwerk Stuttgart wirkte er mehrere Jahre als Hauslehrer in bekannten Freiburger Familien (z. B. bei Anton Fendrich), und 1939 scheint er dem nach Graz berufenen Prof. Schröder von der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (als Hauslehrer und Privatsekretär) gefolgt zu sein. 1942 fand er als Dolmetscher auf dem Balkan Verwendung, von wo er, mit Malaria behaftet, ein halbes Jahr nach Abschluß der Kampfhandlungen in die Heimat zurückkehrte. Da der Vater inzwischen gestorben war und die Mutter bald nachfolgte, wurde seine Kraft zu Hause benötigt.

Schon der Gegenstand der Dissertation ließ aufhorchen. Sich in den goldenen 20er Jahren ausgerechnet der Problemgeschichte des weithin verkannten und verfolgten Aufklärers und Freidenkers Edelmann anzunehmen, den Schelling als Vorkämpfer der sozialen Erneuerung im Gefolge der Franz. Revolution bezeichnet, war ein kühnes Unterfangen und eine Ehrenrettung für einen „in deutschen Landen selten mutigen Denker“. Wenn den verschiedenen Abhängigkeiten von bekannteren Zeitgenossen wie Zinzendorf, Lessing, Spinoza nachgegangen wird, so steht doch die Gedankenwelt des Eiferers im Vordergrund, und mit kritischen Anmerkungen wird nicht gespart. Dabei bleibt unverkennbar, wie eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen dem Interpreten und seinem Gegenstand die Feder geführt hat.

Die ungewohnte Betätigung in der Landwirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg scheint ihm noch genügend Zeit gelassen zu haben zum Schreiben unter hohen Bücherregalen. So gingen aus dieser Studierstube mit dem freien Blick ins Grüne unzählige dichterisch geschauten Impressionen, Skizzen, Geschichten und Kindheitserinnerungen hinaus an die Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften im Umkreis, und auch die Studios der Rundfunkanstalten öffneten zunehmend ihre Türen für seine Beiträge aus der Welt heimischer Sage und bodenständiger Kultur. Man erinnert sich da mit Vergnügen solcher Sendungen wie z. B.: „Mein Gang durchs Bauernhaus“, „D'Muedersprooch het Bodeguu“ oder „Die Weihnachtsskrippe, Ursprung und Entwicklung“. Daneben haben ihn immer von neuem die großen Sprach- und Wortkünstler alemannisch-schwäbischer Zunge beschäftigt, so Hebel und Hansjakob, Burte und Lina Kromer, natürlich auch Ulrich Megerle, der Landsmann vom Heuberg, dem — gleich ihm — Österreich und Wien zum entscheidenden Erlebnis geworden sind.

Es ist Friedrich Schelling nicht vergönnt gewesen, ein größeres Werk seiner Muse zu hinterlassen. Lediglich ein schmaler Band anmutiger Neufassungen von Hegausagen und geschichtlichen Episoden erschien 1948 unter dem Titel: „Neuenhewen, Geschichten aus dem Hegau“ bei der Verlagsanstalt Merk & Co., Konstanz. Was außer einer Griechenland-Erzählung „Das stumme Lied“, die aus den Erlebnissen während der Kriegszeit hervorging, noch hinter den Türen seiner Schränke an Manuskripten verborgen ist, wissen wir nicht. Ein unbarmherziger Tod nahm ihm vor der Zeit die Feder aus der Hand, indem eine Herzkranzgefäßentzündung am 28. 3. 1963 überraschend schnell das Ende herbeiführte, nachdem die Kunst der Ärzte im Krankenhaus *Tuttlingen* keinen Aufschub mehr hatte erreichen können. Einen Tag nach dem Hinscheiden erschien im „Südkurier“ ein vorösterlichen Geist atmendes Stimmungsbild „Erstes Blühen am Hegaublick“. Als spätes Opfer des Krieges war er allzu früh heimgekehrt.

Lange stand Friedrich Schelling als Kind des Kirchtals unentschieden zwischen Baar und Hegau. In den letzten Jahren scheint seine Neigung dem wärmeren Ostabfall der Berge, der lieblicheren Vulkanlandschaft, gehört zu haben. Seine große Liebe galt wohl Österreich, das ihn bis zuletzt alljährlich auf Reisen und Besuchen beglückte und so immer mehr zu seiner geistigen Heimat wurde.

Im Schatten der hohen Marienkirche, von der Tal und Ort ihren Namen herleiten, ruht er nun aus von des irdischen Daseins Lust und Last. Hinter den Natursteinen seiner Heimat wölbt sich der Hügel unter einem Wald von Blumen und Palmblättern, überragt vom weißen Kreuz des Gottsuchers.

Unvergessen soll sein, wie er mit seiner besonderen Begabung in vielen von uns die Liebe zu Heimat und Väterart gehütet und den in diesen Tagen stets gefährdeten Sinn für echte Tradition lebendig gehalten hat.

Walter Schreiber, Singen